

Verland immer nur im ganzen, als ein Block bebaut werden, und zwar, bestimmte Sonderfälle ausgenommen, nur am Rande. Hinterhauswohnungen gibt es also nicht, und der ganze Rest des Hausblocks wird als ein Gartenhof ausgestattet, für dessen Durchlüftung u. a. die großen Einfahrtsstore sorgen. In diesen Gartenhöfen, die, je nachdem das Terrain geschnitten ist, bald größer, bald kleiner ausfallen, tummelt sich die Jugend, sind Spiel- und Sportplätze oder kleine Laubenkolonien angelegt, und seine Verwaltung untersteht in jedem Block einem Ausschusse der Blockbewohner.

Wie von den großen Avenuen, so wird die Stadt nach allen Seiten auch von radialen Parallelen durchschnitten (wie sie bereits in amerikanischen Städten geschaffen wurden.) Je nach Gelegenheiten sich breiter ausdehnend oder zusammenziehend, bestehen sie in der Hauptsache aus allgemein zugänglichen Wiesenflächen, die beiderseits von Alleen umfaßt und begleitet sind. Sie münden in den inneren, die ganze Stadt durchlaufenden Parkgürtel, bei dem ältere Bestände sich benutzen ließen, so daß er eine Kette von größeren, durch Parkstraßen verbundenen öffentlichen Parks bildet. Verfolgt man die Parkstraßen über diesen Gürtel hinaus, so bemerkt man, daß ihre Anlage allmählich freier, geräumiger, ländlicher wird: die Annäherung des Landes kündigt sich an. So gelangen wir endlich zu dem großen äußeren Wald- und Wiesengürtel, in dem die freie Natur an unsere Stadt herantritt, und der die ideale Grenze des ganzen Stadtgebietes bildet. Den Verkehr hierher besorgen die Untergrundbahnen, die überhaupt die wichtigsten Träger des städtischen Schnellverkehrs ausmachen. Den Straßenbahnverkehr hat man in allen Teilen der Stadt in bestimmte Straßenzüge gewiesen, und auch hier sind seine Nachteile dadurch eingeschränkt, daß man in der Mittelsachse breiter Straßenzüge offene Hallen errichtete, in denen sich nun der Verkehr der Straßenbahnen vollkommen abgeschlossen, wie in einer Art oberirdischen Tunnel, bewegt, aus dem er nur bei den Straßenkreuzungen auftaucht.

Wir könnten unser Bild leicht noch durch zahlreiche Einzelzüge beleben, allein wir würden, wie wir befürchten, die Anschauung des Lesers dadurch nur verwirren. Unser Ziel war nur, in großen Strichen ein Bild der Zukunftstadt zu vergegenwärtigen. Aber kann solch ein Bild überhaupt einen Wert beanspruchen? Wohl wissen wir, daß es nirgends so zur Verwirklichung gelangen wird; aber wir wissen auch, daß jede einzelne Stadt Möglichkeiten hat, die eine diesen, die andere jenen Teil des Bildes zu verwirklichen. Diese kann die Parkanlagen, jene das Straßennetz der Zukunftstadt, eine dritte das Blockbauverfahren ganz oder größtenteils durchführen — alle aber haben einen Vorteil davon, wenn sie sich das Erstrebenswerte einmal in einem Idealbilde anschaulich vorstellen. Auch die Einigung Deutschlands war, als Bismarck mit seinem englischen Freunde um ihre Verwirklichung wetteiferte, ein anscheinend unerfüllbares Ideal, aber hätte Bismarck dies Ideal nicht gefaßt und festgehalten, so hätte er sein Ziel nimmer erreicht.

Die Zukunft des deutschen Zeitungswesens

Von Dr. Hermann Dieß*)

Die Existenz einer modernen Zeitung ist wirtschaftlich ganz und gar auf das Inseratenweien gestellt. Das Ueberwiegen des Inserateninteresses wirkt aber notwendig verflachend und abflachend auf die redaktionelle Gestaltung des Zeitungsinhalts, und zwar bis zum völligen Verzicht auf jede eigene Meinung, wie er in der sogenannten Generalanzeigerpresse zutage tritt. Zugleich ist dieses Verflachen und Verflachen eine der wichtigsten Voraussetzungen des großgewerblichen, fabrikanartigen oder warenhausmäßigen Zeitungsbetriebs, wie er nach amerikanischen und englischen Vorbildern auch in Deutschland allmählich platzgreift. Die Londoner Firma Barns & Worsley, der die „Daily Mail“ und der „Daily Mirror“ mit je einer Million täglicher Auflage gehören, besitzt insgesamt zirka fünfzig Blätter, und G. Arthur Pearson, der Besitzer des „Daily Express“, des „Standard“ usw. hat es wohl auch schon auf einige Duzend gebracht. So weit sind wir heute noch nicht, aber wir sind auf dem Wege dahin. Das Berliner Zeitungswesen ist heute schon in viel weniger Händen vereinigt, als seine äußere Vielgestaltigkeit ahnen läßt. Zu

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem kürzlich erschienenen Bändchen: „Das Zeitungswesen“. Von Dr. Hermann Dieß. („Uns Natur und Geisteswelt“, Band 328. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Preis geb. 1 Mk., in Leinw. geb. 1,25 Mk.)

den Riesenbetrieben der Firmen Mosse, Scherl und Wolff kommen dann noch einige großkapitalistische Zeitungsfouzerne, die in den verschiedensten Teilen des Reiches Blätter von derselben Art und Farbe bezw. Farblosigkeit herausgeben. Die hohen Kosten eines selbständigen vielseitigen Nachrichtendienstes, die ein Blatt für sich allein kaum zu tragen vermag, haben mit elementarer Gewalt in diese Richtung gedrängt.

Ist diese Entwicklung unter den allgemeinen Gesichtspunkten des deutschen Geisteslebens, das auch in der Originalität und Vielgestaltigkeit der Presse einen charakteristischen Ausdruck und Niederschlag gefunden hatte, sicherlich nicht zu begrüßen, so bedroht sie ebenso das politische Parteilichen, dessen publizistische Organe einen immer mühevolleren Kampf um ihre Existenz kämpfen müssen. Der Geistesaristokrat, der die unvermeidlichen Einseitigkeiten, Ueberreibungen, Plumpheiten und Trivialitäten des Parteitampfes mißachtet, könnte geneigt sein, diese Wirkung nicht eben tragisch zu nehmen. Aber es wäre doch ein bedenklicher Irrtum, wenn man glauben wollte, heute schon auf die Parteien und ihre Presse verzichten zu können. Auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens und auch auf solchen, die den Privatmann gelegentlich aufs allerempfindlichste angehen, auf den Gebieten des Schulwesens, der Steuerpolitik, der Gerichtsverfassung, der Strafprozessordnung, des Strafrechts, der Gewerbeordnung usw. stehen wir noch mitten im Kampf der Ideen und Prinzipien, und die parlamentarischen Parteien sind nun einmal ein unentbehrliches Medium für die Popularisierung dieses Ideenkampfes, für die Ausgliederung der umstehenden Gegenstände und die Gewinnung einer mittleren Linie, die in praktischen Reformen führt. Nur die Theoretiker auf der einen, die Bürokratie auf der anderen Seite würden den Vorteil davon haben, wenn die Mitwirkung der Parteien wegfiele, die doch im Grunde die Mitwirkung des Volkes ist. Das Ende der gegenseitigen Entwicklung unserer Preßverhältnisse wäre schließlich eine Monopolstellung der großkapitalistischen Zeitungsunternehmen weniger Hauptstädte, und damit würde nicht nur eine ungeheure Macht in wenige nicht unbedingt und stets würdige Hände gelegt, sondern auch die freie Vielgestaltigkeit würde aufhören, in der zugleich ein gewisser kultureller Reichtum und ein ungemein wichtiges Korrektiv liegt. Denn die zahllosen Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten der einzelnen Blätter müssen sich gegenseitig ausgleichen und aufheben.

Noch schlimmer ist, daß die moderne Zeitungsmache durch die fortschreitende Vergrößerung der Reize, mit denen sie das Publikum anzulodern und zu fesseln sucht, notwendigermaßen zugleich abtölpelnd und verwirrend wirkt. Man beklagt mit Recht, daß ein Interesse selbst für die wichtigsten Aufgaben der Geistesbildung kaum mehr vorhanden ist, weil das Publikum nachgerade nur noch auf Sensationen reagiert und sich überhaupt bloß dann um die Dinge bekümmert, wenn sie zu leichten Plaudereien oder aber zu schlagigen Pamphleten verarbeitet sind. In derselben Richtung wirkt die geistliche Aufbauschung des Nichtwissenswerten. Das lebendige Interesse für fremde Länder ist immer ein Vorzug des univerial gerichteten deutschen Geistes gewesen; aber der leidenschaftliche Eifer, durch den Telegraphen aus allen Teilen der Welt politisches Material in vielfach ganz einseitiger, schiefer Darstellung zusammenzutragen zu lassen, ist nur ein Zerbroch dieses ehelichen Interesses. Wer den Versuch macht, mit diesem Material ernsthaft zu arbeiten, wird bald genug seiner absoluten Wertlosigkeit inne. Selbst in den besten Fällen handelt es sich um ein willkürliches Herausgreifen einzelner Momente, deren wahre Bedeutung nur im Zusammenhang erkennbar ist; oft genug aber laufen die größten Mißverständnisse, Verwechslungen und Entstellungen mit unter, die, wenn sie nicht direkten Schaden anrichten, doch jedenfalls in keinem Sinne fördern wirken. Das Verdängen der gediegene drückigen Berichterstattung ernsthafter Kenner von Land und Leuten durch das flüchtige Privattelegramm, oder auch durch den eiligen Reiterbrief ist sogar direkt ein Unheil. Und dabei steigen gerade diese schlechten Privattelegramme die Kosten der modernen Zeitung ins Ungemeinere. Am aller schlimmsten aber ist natürlich der Einfluß dieser ganzen, nur von Geschäftsinteressen geleiteten Zeitungsinduirte auf den politischen Charakter eines Volkes, für dessen Entwicklung es verhängnisvoll sein muß, wenn allmählich der Grundfals sich durchringt, daß es keine Wahrheit, sondern nur Interessen gebe, und daß die Grundfalslosigkeit das beste Mittel sei, erfolgreich durch das Leben zu kommen.

Im übrigen liegt auch in der Massenaufgabe der Zeitungen als solcher eine gewisse Gefahr der Entartung. Dem oberflächlichen Zeitungsläser gilt im allgemeinen die weite Verbreitung eines Blattes als Beweis für seine Güte.